

geworden seyn, und dann etwa unser Herr Gott wiederum für gut findet, uns böse Feinde über den Hals zu schicken, die uns so lange drangsalen müssen, bis wir uns endlich doch ein Herz fassen und sie hinauswerfen; . . . sieh, trautes Betterchen! solchen armse-
ligen Jüngelchen zeigt die holde Dichtkunst an dem Beispiel dreier furchtsamer Schneider, welche sich von den (Fühl-) Hörnern einer Schnecke ins Bockshorn jagen ließen, wie verächtlich alle Hasenherzigkeit ist: es mag nun jetzt die Aufgabe seyn, allein zu schlafen; oder künfrig einmal, fürs Vaterland gegen den bösen Feind zu stehen und (wenns Gottes Wille ist) zu fallen.

Daß aber die armen Schneiderlein dazu herhalten müssen, daran bin ich unschuldig und die unschuldige Dichtkunst auch. Sie sind selbst dran Schuld; oder nicht einmal sie, sondern ihr Schicksal. Ihre zusammen-
gekrüpfte Lebensart nämlich läßt sie ohn-
möglich so wacker gedeihen, als wie unsere
rußichten und riesigten Schmiede; oft nö-
thigt auch geradezu ein Leibesgebreechen die
Schneider-Handthierung zu ergreifen. Da